

Über die Klinge gesprungen

Claudia Faes brilliert im Einfrauenstück von Matthias Dix. Im intensiven Monolog geht es um alles oder nichts – oder um Fakenews?



Intensive Körperlichkeit und eindringliche Stimme: Claudia Faes füllt die Bühne mit ihrer Präsenz. (Bild: zVg)

Der Beginn des Theaterstücks ist das Ende – buchstäblich. Die Inszenierung von Matthias Dix' «Blende:Frau» findet auf der intimen Bühne des Teatro Palino einen idealen Rahmen für diesen Psychothrill aus dem Leben einer Frau. In dem Stück spielen Fragen definitiv eine Hauptrolle. Eine Frau, seit zwanzig Jahren das prominente Nachrichtengesicht eines TV-Senders, berichtet aus ihrem Leben. Dass dabei zuweilen Fakten, Fakenews und Kommentare durcheinander geraten, kann auch einem Profi wie ihr mal passieren. Die Handlung folgt der in Schlaufen verlaufenden Wahrheitssuche dieser Frau, die auf dem Weg zu ihrem letzten Einsatz ins Studio ist. Denn sie steht an einem beruflichen Wendepunkt.

Die fiebrige Suche zeigt sich in irrlichternden Versuchen, Wirklichkeit zu erkennen und in verstörend übersteigerten Bewusstseinschüben, die das Geschehen um sie herum dokumentieren. Aus dieser verfremdeten Perspektive heraus und durch narrative Verschiebungen tastet die Protagonistin ihr Leben ab.

Kafkaeske Einschübe

Die souveräne TV-Frau verliert sich dabei immer wieder in kafkaeske Einschübe, rutscht in bizarre, sich teils überlagernde Sequenzen und in gehetzte Zeitsprünge ab. In ihrer starken Bildhaftigkeit füllen diese Berichte die Bühne wie Versatzstücke. So, als wären sie tatsächlich Bestandteile der Kulisse.

Als Requisite hat Schauspielerinnen Claudia Faes, die aus einem breiten beruflichen Repertoire aus Film, Gesang und Sprachvertonungen schöpft, indes nur einen beweglichen Gegenstand zur Verfügung. Diesem kommen je nach Monologabschnitt verschiedene symbolische Funktionen zu. Als Bühnenbild dient der Raum selbst. Sie bewegt sich darin wie in einem seltsamen Vakuum. Grossartig, wie Faes dieser femininen Figur eindringliche Stimme und intensive Körperlichkeit verleiht. Die Protagonistin taumelt durch ihren Tag, an dem alles anders kommt.

Claudia Faes leuchtet den Text aus, der aus wahnhaften Überblendungen, weichen Worten und zerbrechlichen Wortbildern, dann in überbelichteten, ja grellen Beschreibungen schöpft. Und gerade in der Verwunderung darüber, gleichzeitig Augenzeugin und Berichterstatteerin zu sein, gelingt der Darstellerin dieser Balanceakt, dieses Kippeln auf Messers Schneide. Denn genau dort bewegt sich der sensible Plot. Das Verdrängte lässt sich nicht mehr vertrösten. Bricht brachial hervor, gibt ganz am Schluss fragile Antworten frei, die sich zu einer Momentaufnahme verdichten wie das Standbild hinter einer Nachrichtensprecherin im Fernsehen.

Michael Murr begleitet die sechzig Minuten dauernde schauspielerische Leistung von Faes unaufdringlich in Ton und Beleuchtung, tupft beispielsweise eine Erhellung auf die Bühne, wenn der Protagonistin ein Licht erscheint: Ob die Hoffnung doch zuletzt stirbt?

Shakespeare lässt grüssen

Mutig hat sich Claudia Faes zum ersten Mal in ihrer Karriere unter der Regie von Gian Rupf an die Königsdisziplin Monologtheater gewagt.

Mit Bedacht ist der Erzählrhythmus ausgearbeitet worden, der Herzschlag, der sowohl die bruchstückhaften Erinnerungen offenlegt, die Sensibilität, ja Verletzlichkeit, als auch die Härte und Brutalität dazwischen. Denn an den Kanten der erzählten Bruchstücke tun sich messerscharfe Risse auf, Spalten und Schluchten, saugend wie schwarze Löcher.

Dort, im dunklen Grenzland zwischen Bewusstsein und einer zunächst rätselhaften Bewusstlosigkeit, wirken die skizzenhaften Mitteilungen psychotischer Empfindungen wie Signalaraketen. Sie flimmern auf der Retina nach in der grossen Frage: Sein oder nicht sein?

Letzte Vorstellung:

Samstag, 20. November, 20.30 Uhr

Teatro Palino, Baden